

Predigt zum 2. Fastensonntag 2023, A

Vermutlich haben wir (fast) alle schon einmal einen lieben Menschen verloren.

Die einen hat der Tod plötzlich genommen, unvermittelt, wie ein Dieb in der Nacht.

Was hätten wir alles noch sagen oder tun wollen? Oder „glattziehen“ müssen?

Von jetzt auf gleich mit dem Tod konfrontiert zu werden, ist nicht zu begreifen.

Das fühlt sich unwirklich an, wie eine Realität hinter einer Milchglasscheibe, wie eine surreale Nachricht aus einer anderen Welt, die uns kaum erreicht.

Ein „Abschied ohne Abschied“ ist eine ganz besondere Herausforderung.

Andere sind nach einem langen Weg von Krankheit und Leiden gestorben. Es war nicht leicht, gemeinsam dem kommenden Tod ins Auge zu sehen. Es hat viele Tränen gegeben, aber auch Erinnerungen und intensive Gespräche, offenen Austausch über alles Bevorstehende, über die eigenen Vorstellungen vom Tod, über das „Danach“, über die Hoffnung, die vielleicht trägt. So schwer der Weg dann auch gewesen ist, es waren auch unglaublich wertvolle Zeiten und Stunden menschlicher Nähe und dichter Begegnung, des Abschiednehmens und Loslassen-Könnens. „Kostbarer Unterricht an den Sterbebetten“, sagt die Dichterin Hilde Domin dazu. Und trotzdem: auch hier bedeutet der Tod Abschiednehmen.

Wieder andere sind gegangen, ohne dass ein offenes Gespräch möglich war. Der nahende Tod stand im Raum. Alle wussten es. Und niemand konnte das Bedrohliche beim Namen nennen. Stattdessen: „Wird schon wieder.“ – „Bald kommt der Frühling.“ Und hinter diesen Phrasen eine abgrundtiefe Einsamkeit. Weil es so schwer war, das Naheliegende auszusprechen.

Wenn ein Mensch stirbt, geht uns das ans Herz. Mehr noch: es zerreißt uns förmlich.

Und ganz gleich, wie ein Mensch von uns gegangen ist: Abschiede sind immer ambivalent.

Da gibt es nichts aus dem Lehrbuch. Wir kriegen das nicht rund. Wie gehen wir damit um?

Gibt es etwas, das trägt, an das wir uns halten können? Wie wir uns vorbereiten könnten?

Nach dem übereinstimmenden Zeugnis der Evangelien weist Jesus die Jünger auf sein bevorstehendes Leiden hin: der Menschensohn werde nach Jerusalem gehen und vieles erleiden. Er werde getötet werden, aber am dritten Tag auferstehen.

Ob Jesus das so bewusst war oder gesagt hat oder ob die Evangelisten es ihm in den Mund gelegt haben, ist erst einmal zweitrangig. Aber offensichtlich wollen die Evangelisten die Botschaft vermitteln, dass Jesus als Sohn Gottes nur vom Ende her, durch Leid und Kreuz hindurch zu verstehen ist.

Für die Freunde Jesu ist das starker Tobak – und nicht zu begreifen. Es passt nicht in ihr Bild, dass Jesus so schimpflich enden sollte. Ausgerechnet dieser menschliche Mensch soll von den Menschen verworfen werden? Der das Leid aus dem Weg geräumt hat, wo es nur eben ging, soll selbst den Weg des Leidens gehen? So wundert es nicht, dass Petrus seinen Meister von diesem Weg abbringen will: „Das soll Gott verhüten, Herr!“

Wie in einem zweiten Anlauf führt Jesus seinen Jüngern sechs Tage nach der ersten Ankündigung seines Leidens vor Augen, dass der Tod nicht sein Ende bedeuten wird.

Am Ende wird nicht das Dunkel des Todes stehen, sondern das Licht Gottes.

Genau das ist die Szene des Evangeliums heute, diese etwas unwirkliche Geschichte zwischen Tag und Traum. Das Evangelium lüftet den Schleier, was das eigentliche Ziel des Lebens Jesu ist: nicht die Vernichtung durch den Tod, sondern die Vollendung durch Gott. In der Lichtgestalt, die den Jüngern gegenüber steht, wird diese Verwandlung zu Gott hin vorweggenommen.

Es mag sein, dass diese Szene für uns weit weg ist. Vielleicht auch, weil die Bildebene die gemeinte Sache stark überlagert. Ich verstehe sie als den Versuch der Evangelisten, der Leserschaft Glaubenszuversicht zu vermitteln im Blick auf den bevorstehenden Tod Jesu. Dieser Tod wird nicht das letzte Wort haben. Stärker als der Tod ist der Ruf der Liebe Gottes. DAS meint Auferweckung.

Diese Hoffnung soll die Freunde Jesu tragen und begleiten in den Zeiten des Abschieds und der Trauer. Damit sie nicht trauern wie diejenigen, die keine Hoffnung haben.

Bei aller Ambivalenz des Todes, bei allem Abschied und aller Trauer: Die Offenheit Jesu, über seinen Tod zu sprechen und seine Glaubensüberzeugung darzulegen, finde ich eine wertvolle Hilfe, die unsere eigene Hoffnung wachhalten soll.

Manchmal geben uns liebe Menschen genau so eine Hoffnung mit auf den Weg. So beschreibt es auch Lothar Zenetti nach dem Tod eines Freundes:

Es ist schön, dass ich dir begegnen durfte.  
Du hast mein Leben entscheidend geprägt.  
Durch dich habe ich erfahren,  
wie ein Mensch seine Angst überwindet.  
Du bist in deine letzten Tage hineingegangen,  
sehr betroffen, ergriffen,  
aber nicht verzweifelt.  
Du hast den Mut gehabt,  
offen über deinen Abschied zu reden.  
Du hast dich mit allen ausgesöhnt.  
Du bist bewusst von uns gegangen.  
Ich sehe noch deine durchdringenden Blicke.  
Ich spüre die Übernatur,  
das Ewige in dir!  
Du bist in frühen Jahren  
ein vollendeter Mensch geworden.  
Wir danken dir,  
dass wir dich ein Stück des Weges begleiten durften.  
Jetzt bist du uns vorausgegangen.  
Deine neue Gestalt ist uns nicht fassbar.  
Und doch spüren wir, du bist uns nähergekommen:  
als Licht, als Kraft,  
als Trost, als Friede!